

Colonia Dignidad von heute aus erzählt

Ein chilenisch-deutsches Oral History-Archiv als vielstimmiger
Resonanzraum

Dorothee Wein

1. Einleitung

„Colonia Dignidad – Ein chilenisch-deutsches Oral-History-Archiv“ (CDOH)¹ versammelt lebensgeschichtliche Video-Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen einer deutschen Sektensiedlung und kriminellen Vereinigung im südlichen Chile. Die Colonia Dignidad („Kolonie Würde“) war eine totalitäre Gruppe, in der zwischen 1961 und 2005 schwere Verbrechen verübt wurden. Die Sektenmitglieder und ihre Kinder wurden isoliert, ausgebeutet und sexuell missbraucht. Während der chilenischen Diktatur folterte und ermordet die Pinochets Geheimpolizei DINA in Zusammenarbeit mit der Sektenführung dort zahlreiche Oppositionelle (Maier/Stehle 2015). Obwohl das Thema phasenweise eine hohe mediale Aufmerksamkeit findet, sind die Verbrechen nur unzureichend aufgearbeitet: So konnten die in der Colonia Ermordeten bis heute nicht gefunden oder identifiziert werden. In Deutschland wurde trotz jahrzehntelanger Ermittlungen nie Anklage gegen Führungsmitglieder der Sekte erhoben, und nach chilenischem Recht verurteilte Täter leben hier auf freiem Fuß (Stehle 2021:387 ff.).

Nachdem Außenminister Frank-Walter Steinmeier 2016 erstmals eine moralische Mitverantwortung der deutschen Außenpolitik eingeräumt hatte, beschloss der Deutsche Bundestag ein Jahr später Maßnahmen zur Aufarbeitung der dort begangenen Verbrechen², die konkrete materielle und psychosoziale Hilfen für die Opfer, Schritte hin zu einer würdigen Gedenkkultur sowie verstärkte Bemühungen um eine juristische Aufarbeitung der Verbrechen umfassen sollten. Ein Hilfsfond für die Opfer wurde daraufhin ins Leben gerufen, das Oral-History-Projekt der Freien Universität Berlin vom Auswärtigen Amt gefördert, und eine deutsch-chilenische Expertenkommission erarbeitete ein Konzept für einen Gedenkort. Für dessen Umsetzung scheint es aktuell jedoch wieder an politischem Willen zu fehlen, und eine verstärkte juristische Aufarbeitung wird in Deutschland immer unwahrscheinlicher.

Konzipiert und umgesetzt wurde das dreijährige Oral-History-Projekt von einem Team um das Lateinamerika-Institut und die Digitalen Interview-Sammlungen der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin. Zum wissenschaftlichen Kernteam unter der Leitung von Stefan Rinke gehörten Evelyn Hevia Jordán, Philipp Kandler,

1 Zugang zum bilingualen Oral History-Archiv CDOH: <https://archiv.cdoh.net> (25.1.2024).

2 Einstimmig verabschiedeter Entschließungsantrag, 27.6.2017:
<https://dserver.bundestag.de/btd/18/129/1812943.pdf>.

Cord Pagenstecher, Jo Siemon und Dorothee Wein.³ Im Rahmen des Oral History-Projekts haben wir 64 lebensgeschichtliche Interviews mit Ex-Colonos⁴, politischen Gefangenen, Angehörigen und weiteren Zeitzeuginnen und Zeitzeugen geführt. Ein Kreis von mehr als 20 Personen transkribierte und übersetzte die deutsch- oder spanischsprachigen Video-Interviews, bevor wir sie in einem zweiten Schritt wissenschaftlich aufbereiteten.⁵ Im Ergebnis ist ein multiperspektivisches Interview-Archiv entstanden, das auf einer Online-Plattform mit geschütztem Zugang die Erzählungen als Teil des kulturellen Erbes beider Gesellschaften bewahrt. Die Bereitstellung der Interviews ermöglicht die wissenschaftliche Beschäftigung und politische Bildungsarbeit mit dem Thema.

Das Projekt steht im Kontext einer verstärkten Aufmerksamkeit für die Geschichte der Colonia Dignidad auf politischer und erinnerungskultureller Ebene in Deutschland und Chile. Dabei handelt es sich um ein höchst dynamisches und konfliktreiches erinnerungspolitisches Feld. Den damit verbundenen Herausforderungen begegneten wir mit einem multiperspektivischen Ansatz, durch den möglichst viele unterschiedliche Blickwinkel und Erfahrungshorizonte in der Sammlung vertreten sein sollten. Die Archiv-Plattform versammelt demnach Lebensgeschichten aus sehr unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten, von Menschen, deren Erfahrungen in meist leidvoller Art und Weise mit der Colonia Dignidad verbunden sind, deren Erfahrungsräume sich jedoch untereinander häufig fremd gegenüberstehen und deren politische Forderungen mitunter gegenläufig sind.

Das Oral History-Archiv ist einerseits geprägt von seinem erinnerungspolitischen Entstehungskontext und ist andererseits selbst zum Akteur in der Aufarbeitung der Geschichte der Colonia Dignidad geworden. Diese Entwicklung zeichnet der folgende Artikel nach, indem er zunächst die einzelnen Betroffenenengruppen beschreibt und ihr Verhältnis zueinander und zu dem Projekt umreißt. Anschließend werden Aspekte des Projektverlaufes reflektiert, und es wird der Frage nachgegangen, was das Archiv zur Aufarbeitung der Geschichte und zu einem Empowerment unterschiedlicher Betroffener beitragen kann.

2. Ausgangssituation des Oral-History-Projektes

2.1 Geschichte und Verbrechen der Colonia Dignidad

Um die unterschiedlichen Erfahrungshintergründe der verschiedenen Betroffenenengruppen zu verstehen, ist ein kurzer Blick in die Geschichte der Colonia Dignidad notwendig. Ihre Wurzeln reichen in das Deutschland der Nachkriegszeit, wo evangelikale Prediger großen Zulauf hatten. Der spätere Anführer der Colonia Dignidad, Paul Schäfer, war einer dieser Prediger. Ein erheblicher Teil seiner Anhänger*innen stammte aus den

3 Da ohne meine Teamkolleg*innen weder das Interview-Projekt noch die Archivplattform zu Stande gekommen wären, spreche ich an vielen Stellen von „wir“. Dennoch bin ich alleine für diesen Text und etwaige Fehler in ihm verantwortlich.

4 Dieser Begriff hat sich nach 2005 im chilenischen wie im deutschsprachigen Kontext für die Bezeichnung der ehemaligen Angehörigen der Colonia Dignidad durchgesetzt (Stehle 2021: 27).

5 Edison Cajas González, Manuel Loyola Bahrs (Chile) und Anna Intemann (D) führten für die meisten Interviews die Kamera, Jan Henselder war für die Medien zuständig. Christian Gregor und Marc Altmann kümmerten sich um die technischen Anpassungen der Archiv-Software. Für das gesamte Team vgl. <https://www.cdoh.net/team/index.html> (25.1.2024).

ehemals deutschen „Ostgebieten“. Der Krieg, die Niederlage des Nationalsozialismus und die Vertreibung machten diese Gruppe offenbar besonders empfänglich für die autoritäre charismatische Führung und ihr religiöses Heilsversprechen. Schäfer hatte nach dem Zweiten Weltkrieg begonnen, als Jugendpfleger mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten. Er wurde von kirchlichen Trägern in kurzer Zeit wiederholt entlassen, weil er sexualisierte Gewalt gegen die ihm anvertrauten Jungen verübte, ohne dass aber formell Anzeige gegen ihn erstattet wurde. Aufgrund dieser Entlassungen reiste er viel umher und sammelte, begleitet von einem kleinen Kreis von Unterstützern, Anhänger*innen in der Bundesrepublik und Österreich. Die größte Gruppe rekrutierte sich aus der Spaltung der baptistischen Gemeinde in Gronau. Ende der 1950er Jahre baute die Gruppe, die sich nun „Private Sociale Mission“ nannte, in der Nähe von Siegburg ein eigenes Haus auf (Meding 2022). Bereits hier gab es Bestrebungen, sich von der Umwelt abzuschotten, ebenso wie Berichte über Misshandlungen.⁶

Schäfer floh 1960 aus der BRD, weil aufmerksame Eltern schließlich die sexualisierte Gewalt gegen ihre Söhne angezeigt hatten und Schäfer per Haftbefehl gesucht wurde. Auf Empfehlung des chilenischen Botschafters entschied die Sektenführung, nach Chile überzusiedeln. 1961 erwarb die Gruppe auf dem Landgut „El Lavadero“ bei der Kleinstadt Parral, etwa 350 km südlich von Santiago, umfangreiche Ländereien und nannte sich nun „Sociedad Benefactora y Educacional ‚Dignidad‘“. Durch vielfältige Gefälligkeiten konnte rasch ein lokales Unterstützernetz aufgebaut werden; ein Krankenhaus diente in der strukturschwachen Region als wohltätige Fassade. Nach dem Wahlsieg des linken Wahlbündnisses Unidad Popular unter Salvador Allende arbeitete die Colonia eng mit rechtsextremistischen Gruppierungen zusammen und bildete eine Art „Repressionsallianz“ (Maier/Stehle 2015) mit den Putschisten, als deren extremster Ausdruck das gemeinsam mit Pinochets Geheimdienst DINA betriebene Folterlager in der Colonia verstanden werden kann. Daneben nutzte die Colonia gezielt die Germanophilie in großen Teilen der chilenischen Gesellschaft, die Deutschen Attribute wie Sauberkeit, Ordnung und Arbeit zuschreibt. Die genannten Faktoren trugen wesentlich dazu bei, dass sich die Colonia Dignidad über vierzig Jahre lang halten konnte und auch nach Schäfers Verhaftung in gewandelter Form als „Villa Baviera“ („Bayerisches Dorf“) bis heute weiterbesteht.

Die Geschichte der Colonia Dignidad lässt sich anhand ihrer zahlreichen Verbrechen beschreiben (Stehle 2021: 17ff.). Im Innern wurde dauerhaft ein extremer Druck auf die Sektenmitglieder ausgeübt, die sich dem religiös-totalitären Kollektiv gegenüber unterordneten. Es herrschte der Zwang zur Arbeit ab dem Kindesalter, Gewissens- und Gedankenkontrolle nach den Vorgaben der psychoreligiösen Führerfigur Paul Schäfer, der täglich sexuelle Gewalt, besonders gegen Kinder und Jugendliche, ausübte. Jan Stehle begreift den Missbrauch Paul Schäfers als das Primärverbrechen der Colonia Dignidad, um den sich alle weiteren als Sekundärverbrechen gruppieren, damit dieser weiter ungestört praktiziert werden konnte (ebd.: 150 ff.). In Gebetskreisen und Beichten mussten nicht nur eigene intimste Gedanken und vermeintliches Fehlverhalten, sondern auch das der anderen Colonos preisgegeben werden. Jedes Fehlverhalten konnte willkürlich mit drakonischen Strafen geahndet werden. Brutale Prügel waren

6 In der Oral-History-Sammlung berichten mehr als 20 Zeitzeug*innen über diese Anfangszeit in Deutschland.

an der Tagesordnung, verabreicht teilweise auch gemeinschaftlich in den einzelnen Altersgruppen. Durch diese Mechanismen der Machtausübung waren fast alle in das Netz der Täterschaft verstrickt und konnten im nächsten Moment zum Opfer werden. Auch Essens- und Trinkentzug, Ruhigstellung und Kontrolle durch Medikamente, massive Elektroschocks und Zwangssterilisierungen gehörten zu den repressiven Praktiken der Sekte. Wurde ein Teil dieser Taten schon vor der Übersiedlung nach Chile verübt, so steigerten sich die gewaltvollen Maßnahmen durch die Abgeschlossenheit der Colonia und die Wechselwirkungen mit der politischen Situation in Chile auch im Innern.

Externe Verbrechen richteten sich vor allem gegen Menschen aus der chilenischen Gesellschaft. Direkt nach dem Kauf des Grundstücks wurden dort lebende Kleinbauern vertrieben. Durch die enge Zusammenarbeit mit der chilenischen Diktatur in den 1970er Jahren nahmen die Verbrechen ein neues Ausmaß an. Sie gipfelten in der Folter von politischen Gefangenen und der Beteiligung am Verschwindenlassen und am Mord von Oppositionellen sowie der späteren Beseitigung der Leichen der Ermordeten auf dem Gelände der Siedlung. Zudem beteiligte sich die Colonia unter anderem an Waffenproduktion und -handel. Im Rahmen von Angeboten für Kinder- und Jugendliche aus dem Umland wurden in den 1990er Jahren auch chilenische Kinder zu Opfern der sexualisierten Gewalt Schäfers. Außerdem führte die Sekte unter betrügerischen Umständen (Zwangs-)Adoptionen chilenischer Kinder durch, die dann die gleichen Grausamkeiten wie die übrigen Colonos erlitten, zusätzlich aber durch ihre chilenische Herkunft rassistisch diskriminiert wurden.

Nach dem Ende der Diktatur wuchs dank polizeilicher Anzeigen durch von Schäfer missbrauchte Chilenen der politische und juristische Druck, dem sich dieser 1997 durch Flucht nach Argentinien entzog. Dort spürten ihn 2005 chilenische Journalisten auf, er wurde verhaftet und zusammen mit einigen wenigen seiner Führungsgarde in Chile verurteilt. Andere Verantwortliche entzogen sich einer Strafe durch Flucht nach Deutschland (Stehle 2021:436 ff.).⁷ 2010 starb Schäfer im Gefängnis.

Heute besetzen in der Villa Baviera überwiegend Kinder der ehemaligen Führung Machtpositionen und versuchen deren wirtschaftliches Überleben durch verschiedene Unternehmen sowie durch einen Tourismus- und Restaurantbetrieb zu sichern. Gleichzeitig bestehen auch Elemente der Abschottung fort, und die spirituelle Leerstelle wurde in Teilen durch andere evangelikale Prediger aus Deutschland gefüllt⁸. Die Tendenz der Post-Sektengemeinschaft, die Verbrechen der Vergangenheit unter einer religiös begründeten Versöhnung für abgeschlossen zu erklären und nicht weiter zu thematisieren, wurde dadurch gestärkt. Etwa die Hälfte der Ex-Colonos hat die Siedlung verlassen und lebt heute in Deutschland, Österreich oder an anderen Orten in Chile.

2.2 Kontakte zwischen den Betroffenengruppen: Ein Feld mit zahlreichen Gräben

Von den internen und externen Verbrechen waren demnach sehr verschiedene Erfahrungsgruppen betroffen, die in dem multiperspektivischen Oral-History-Archiv ange-

⁷ Prominentestes Beispiel ist der Fall Hartmut Hopp, den das European Center für Constitutional and Human Rights dokumentiert hat, https://www.ecchr.eu/fileadmin/Juristische_Dokumente/Stellungnahme_ECCHR_Einstellung_Hopp_Colonia_Dignidad_Dez2020.pdf.

⁸ Die größte Rolle spielt Ewald Frank („Freie Volksmission Krefeld“), der bereits 2004 in die Ex-Colonia reiste und dort zahlreiche Taufen durchführte.

messen repräsentiert sein sollten. Durch die narrativ-autobiographische Methode wollten wir für jede Person einen eigenen weitgehend selbstbestimmten Erzählraum schaffen. Auf einer alle Interviews umfassenden Archivplattform sollten die Video-Interviews im nächsten Schritt in voller Länge und gut erschlossen für Forschung und Bildung zugänglich werden. Infolgedessen nahmen wir Kontakt auf zu Menschen, deren Geschichten auf höchst unterschiedliche Art und Weise von der Colonia Dignidad durchzogen ist. Interviewt wurden Personen, die sich als Erwachsene mit ihren Familien der Sekte angeschlossen hatten, die als Kinder mitgenommen oder in sie hineingeboren wurden. Dabei sollten möglichst viele Positionen aus dem Geflecht der ehemaligen Colonia vertreten sein. Angestrebt, aber nicht erreicht, wurden dabei auch Interviews mit verantwortlichen Personen aus der ehemaligen Führungsriege. Gespräche wurden mit Chilenen geführt, die als Kinder von der Colonia adoptiert wurden oder die durch deren Angebote dorthin gelockt wurden. Wichtige Zeugen und Zeuginnen sind darüber hinaus die überlebenden politischen Gefangenen, die von der chilenischen Geheimpolizei oder von Mitgliedern der Colonia verschleppt und gefoltert worden waren, sowie die Familienangehörigen von Menschen, die während der Diktatur dort zum Verschwinden gebracht wurden. Zudem führten wir narrative Interviews mit einigen seit Jahrzehnten für Aufarbeitung engagierten Fachleuten aus Wissenschaft, Rechtswesen, Psychologie, forensischer Archäologie, Diplomatie und Zivilgesellschaft, um den gesellschaftlichen und erinnerungspolitischen Kontext einzubeziehen.

Schnell entstand bei der Kontaktaufnahme der Eindruck: Jeder kennt jeden. Die Colonia-Gruppe umfasste im Innern rund 300 Personen (Rückert 2022: 310 f.)⁹. Die genaue Anzahl der während der Diktatur in der Colonia Ermordeten, konnte dagegen bis heute nicht ermittelt werden. Es handelt sich dabei um Dutzende, möglicherweise sogar über hundert Personen (Stehle 2021: 258), von denen bislang kein einziger eindeutig identifiziert werden konnte. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich die direkten Tatbeteiligten Verschwiegenheit geschworen haben (Maier 2022: 78), aber auch viele Augen- und Ohrenzeuginnen scheinen bis heute nicht alles zu sagen, was sie wissen. Familienangehörige, forensische Archäologen (Cáceres 2023) und die an einer Aufarbeitung interessierte Öffentlichkeit warten bis heute auf weitere Hinweise aus dem Kreis der Ex-Colonia, die zur Aufklärung des Schicksals der Verschwundenen beitragen könnten.

Während in Folge der seit einigen Jahren anhaltenden medialen Aufmerksamkeit die Anzahl der Personen, die sich dem Thema mit einem persönlichen, journalistischen, wissenschaftlichen, politischen oder künstlerischen Interessen nähern, beständig gewachsen ist,¹⁰ bleibt der Kreis der Betroffenen doch stets der gleiche, und einige zentrale Zeug*innen sind in den letzten Jahren verstorben.¹¹ Betroffene aus unterschiedlichen Erfahrungsgruppen sind daher bereits als Zeitzeugen und Zeitzeuginnen in Film- und Fernsehproduktionen aufgetreten. Andere lehnen das ab und wollen den Kontakt mit der Öffentlichkeit lieber vermeiden. Die Gründe sind auch hier vielfältig: Viele wollen ihre traumatisierenden Erfahrungen möglichst vergessen, um weiterzuleben.

9 Rückert stellt anhand einzelner Daten grob die Entwicklung der Bewohnerzahlen des „Fundo Lavadero“ 1961 bis 2016 dar.

10 Eine vollständige Zusammenstellung findet sich auf: https://www.cdoh.net/Literatur_Medien/index.html (25.1.2024).

11 Das trifft einerseits auf die Folter-Überlebende Adriana Bórquez zu, aber auch auf Zeug*innen wie Lotti Packmor oder Mitglieder des Führungskreises wie Albert Schreiber oder Kurt Schnellenkamp.

Manche der ehemaligen Sektenangehörigen befürchten strafrechtliche Folgen von Aussagen in Interviews für sich selbst oder für Personen, denen gegenüber sie sich verpflichtet fühlen.

Über die Gräben hinweg kennen sich die Betroffenengruppen untereinander schon sehr lange. Die Ex-Colonos lebten ihr Leben in der Enge der Gemeinschaft. Die chilenischen Anwohner*innen kamen zu Veranstaltungen der Sekte. Angehörige von Verschwundenen haben sich in Vereinigungen zusammengeschlossen und protestieren als Gegner*innen der Colonia seit vielen Jahren vor und, seit dieses zugänglich geworden ist, auf dem Gelände. Die Angehörigengruppen stehen dabei allerdings teilweise in einem konkurrierenden Verhältnis zueinander.

Obwohl also „jeder jeden kennt“, betonen Ex-Colonos häufig, dass sie im Grunde nichts voneinander wissen. Das ist ein bewusst produziertes Ergebnis der Strukturen der totalitären Sekte, die unter anderem den systematischen Missbrauch durch Schäfer absicherte und die Unterwerfung der Einzelnen erleichterte. Der Kontakt zwischen den Geschlechtern wurden komplett sanktioniert und Frauen generell missachtet; erst seit wenigen Jahren haben einige angefangen, in der Öffentlichkeit über ihre Erfahrungen zu sprechen (Rittel et al. 2018). In vielerlei Hinsicht ist die ehemalige Sektengemeinschaft in der Gegenwart gespalten, etwa in der Frage, ob Verantwortliche juristisch verfolgt werden sollen oder überhaupt benannt werden dürfen, und im Hinblick darauf, was heute mit dem Land, dem Siedlungskern und dem materiellen Erbe der Colonia (Stehle 2021: 136 ff.) geschehen soll.

Die Kluft zwischen den Ex-Colonos einerseits und den Angehörigen der Verschwundenen sowie den ehemaligen politischen Gefangenen andererseits, ist ungleich größer. Obwohl sich einige nach Jahren des Protestes und der Feindschaft inzwischen persönlich kennengelernt haben, bleiben die Gräben vielfach tief. Auf der einen Seite stehen die potenziellen Mörder und Komplizen des Verschwindenlassens der Liebsten, die sich bis zum heutigen Tag weigern zu gestehen oder weiterzuhelfen, damit die Überreste der Ermordeten aufgefunden werden könnten. In der Konsequenz vertreten einige auch in ihren Interviews die Ansicht, dass das gesamte Fundo aufgelöst werden, die verantwortlichen (Ex-)Colonos ihre gerechte Strafe erhalten und möglichst alle nach Deutschland zurückkehren sollten. Mindestens aber sollte der folkloristisch deuschtümelnde Restaurantbetrieb am Ort der Verbrechen eingestellt werden. Dem alten Propagandabild der Colonia folgend, stehen „auf der anderen Seite“ diejenigen, die zu den ungläubigen „Weltmenschen“ und „Kommunisten“ gehören und die Colonia mit ihren wohlthätigen Werken verleumdete. Die Verbrechen werden teilweise geleugnet, die alten Feindbilder gleichzeitig gepflegt. Wie in totalitären Weltbildern üblich, findet eine Täter-Opfer-Umkehr statt, nach der die Angehörigen der Verschwundenen und die Menschenrechtsgruppen zu Aggressoren gemacht werden, die Bewohner*innen der Villa Baviera zum Opfer. Anteile dieser totalitären Weltansicht sowie eine daraus resultierende Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal der chilenischen Betroffenen finden sich stellenweise bis heute in einigen der archivierten Erzählungen.

Wenig gesellschaftliche Anerkennung erhielten bislang die als Kinder missbrauchten Chilenen aus der Umgebung des Fundo. Aufgrund der starken lokalen Unterstützernetze der Colonia erforderte es Mitte der 1990er Jahre viel Mut und Konsequenz, die sexualisierte Gewalt anzuzeigen, was aber erst zur konsequenten juristischen Verfolgung von Paul Schäfer führte. Die damaligen Kinder klagten auf Entschädigung, die

sie letztendlich zwar zugesprochen bekamen, deren Auszahlung die Villa Baviera jedoch jahrelang verweigerte. Die Berichterstattung und das gesellschaftliche Klima, mit dem sie sich in der Folge konfrontiert sahen, war von latenten Drohungen und homophoben Diskriminierungen durchsetzt (Hevia 2022). Die (Zwangs-)Adoptierten wiederum lebten fast ihr ganzes Leben in der Colonia, manche sind geblieben, andere wohnen inzwischen an anderen Orten in Chile oder Deutschland. Bis heute konnten nicht alle ihre Herkunftsfamilien ausfindig machen oder überhaupt fließend spanisch sprechen. Infolgedessen fühlen sich einige weder in der Villa Baviera noch von der chilenischen Gesellschaft wirklich akzeptiert.

In der Rückschau ist es erstaunlich, dass es gelang, innerhalb der Projektlaufzeit, in der ab 2020 aufgrund der Corona-Pandemie häufig massive Reise- und Kontaktbeschränkungen galten, 64 Video-Interviews in mehreren Ländern zu führen. Angesichts der immensen Gräben zwischen den Beteiligten ist es darüber hinaus bemerkenswert und erklärungsbedürftig, auf welche Art und Weise diese Video-Zeugnisse auf einer gemeinsamen Oral-History-Plattform vereint werden konnten. Eine wichtige Voraussetzung dafür war es, für Transparenz zu sorgen und Vertrauen aufzubauen.

2.3 Aufbau eines Vertrauensverhältnisses

Im Hinblick auf die beschriebene komplexe Ausgangslage, in der zudem schnell Gerüchte kursieren, erschien uns Transparenz über das Vorhaben extrem wichtig. So diskutierten wir das Oral-History-Projekt gleich zu Beginn mit einem deutsch-chilenischen Expert*innenkreis¹² und stellten es in Deutschland und Chile in öffentlichen Veranstaltungen und Gesprächsrunden mit den jeweiligen Betroffenengruppen vor. Wichtig war, dass alle Zeitzeug*innen „gleichberechtigt“ davon erfuhren, sich angesprochen fühlten und zur Teilnahme eingeladen wurden. Nachdem auf der Grundlage der verfügbaren Quellen die zentralen Kriterien zur gewünschten Zusammensetzung der angestrebten multiperspektivischen Sammlung an Interviews erarbeitet worden waren¹³, erfolgte die Findung der Gesprächspartner*innen prozessorientiert, indem wir auf mögliche Gesprächspartner*innen zuzugingen, andere Male diese uns Türen zu neuen Interviews öffneten.

Neben der Transparenz über unsere Ziele und Methoden war für den Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zu den Betroffenengruppen auch der Kontakt zu parallel laufenden Projekten erinnerungskultureller Aufarbeitung wichtig. So unterstützen mit Elke Gryglewski und Jens-Christian Wagner Experten aus der deutschen Gedenkstättenlandschaft bereits seit 2014 durch jährlich stattfindende Dialogseminare einen partizipativen Prozess, der einen Erfahrungsaustausch zwischen geschäftsbereiten Personen aus diesen sich fremd gegenüberstehenden Gruppen ermöglicht hat (Hevia/Stehle 2022). Dieser Prozess soll zu einem Gedenkort mit einem dezentralen Konzept auf dem Gelände der Villa Baviera beitragen.¹⁴ Für das Oral-History-Projekt bot beispielsweise

12 Der Expert*innenkreis umfasste mit Prof. Susanne Bauer, Evelyn Hevia Jordán, Prof. Elisabeth Lira, Dieter Maier, Luis Narvaez, Dr. Hans Rückert und Dr. Jan Stehle Psycholog*innen, Soziolog*innen und Historiker*innen.

13 Diese beinhalten: Altersgruppe, Erfahrungsgruppe, Geschlecht, Herkunft, Position in der Colonia Dignidad und aktueller Wohnort.

14 Menschenrechtsorganisationen fordern seit langem die Einrichtung eines Gedenkortes in der ehemaligen Colonia Dignidad. 2016 wurden die Hauptsiedlung sowie die Massengräber unter Denkmalschutz gestellt. Die Regierungen setzten 2017 eine Expertenkommission ein (Elke Gryglewski, Jens-Christian

der Besuch einer Delegation von unterschiedlichen Betroffenen aus Chile eine Gelegenheit zur Begegnung mit möglichen Interviewpartner*innen in Berlin. Obwohl organisatorisch und institutionell unabhängig von unserem Vorhaben, trugen diese Dialogseminare direkt und indirekt dazu bei, dass das Oral-History-Projekt insgesamt eine positive Aufnahme fand: indirekt, da sie eine größere Offenheit für das Sprechen über die eigenen Erfahrungen und die „der anderen“ schufen, und direkt, weil zwei der aktiven Teamerinnen dieser Seminare als Interviewerinnen für die lebensgeschichtlichen Zeugnisse in Chile gewonnen werden konnten. Die spanischsprachigen Interviews wurden von der chilenischen Psychologin und Historikerin Evelyn Hevia Jordán geführt, die über jahrelange Erfahrung in der narrativen Interviewführung für den chilenischen Gedenkort Villa Grimaldi verfügte und bereits ein Vertrauensverhältnis zu Angehörigen der Verschwundenen und ehemaligen politischen Gefangenen aufgebaut hatte.¹⁵ Alle deutschsprachigen Interviews in Chile führte die Historikerin Jo Siemon, ehemalige Mitarbeiterin des Museo de la Memoria y de los Derechos Humanos in Santiago.

Auch in den weiteren Interviewländern Deutschland Österreich und Belgien waren persönliche Begegnungen bei der Anbahnung der Interviews wichtig. Schriftliche Interviewanfragen verfehlten dagegen häufig ihren Zweck und riefen eher Ablehnung hervor. In Deutschland schufen zwei Treffen der „Not- und Interessengemeinschaft der Geschädigten der Colonia Dignidad“ einen Rahmen für persönliche Gespräche. Dort konnten wir die Ziele des Projektes erläutern und einige Ex-Colonos persönlich kennenlernen. Zu weiteren Begegnungen in kleineren Kreisen luden wir im Juni 2019 in Santiago, Talca, der Villa Baviera und für diejenigen, die sich dort nicht frei fühlten zu sprechen, im nahegelegenen Parral ein.¹⁶ In der ersten Phase des Projektes erwies sich darüber hinaus die fortgesetzte Beratung durch einige der langjährige Expert*innen, die das Vorhaben unterstützten, als sehr hilfreich.¹⁷

Auch innerhalb des Kernteams der Interviewer*innen war es wichtig, über die Grenzen hinweg eine vertrauensvolle Basis zu schaffen, um die vielfältigen und nicht immer einfachen Erfahrungen aus den Kontaktaufnahmen frei besprechen und reflektieren zu können. So dienten innerhalb des Kernteams vertrauliche Erinnerungsprotokolle und regelmäßige (Online-)Treffen dem Austausch über die Erlebnisse bei der Interviewführung und wurden zu einem zentralen Element für die individuelle Verarbeitung des Gehörten sowie für die teaminterne Weiterentwicklung des Interviewprozesses.¹⁸

Aufgrund der spezifischen erinnerungspolitischen Kontexte schwankten einige der Angefragten zwischen Offenheit und Distanzierung gegenüber dem Oral-History-Projekt. Es gab Absagen, Missverständnisse, Gerüchte und Zweifel. Viele davon konnten aufgeklärt werden, und Menschen, die uns zunächst ablehnend gegenübertraten, gaben dem Projekt einige Monate später vorbehaltlose Interviews und blieben den Interviewer*innen freundschaftlich verbunden. Bei anderen gab es ein stark ausgeprägtes Auf

Wagner, Elisabeth Lira und Diego Matte), die 2021 ein Konzept vorgelegt hat. Die Video-Zeugnisse könnten perspektivisch am geplanten Gedenkort eine wichtige Rolle spielen.

15 Evelyn Hevia Jordán promoviert am Lateinamerika-Institut der Freien Universität Berlin über das Krankenhaus der Colonia Dignidad, vgl. <https://fu-berlin.academia.edu/EvelynHeviaJordán> (26.1.2024).

16 News zur Projektreise nach Chile: https://www.cdoh.net/aktuelles/chile_reise_2019.html (26.1.2024).

17 Erneut sind hier der Politikwissenschaftler Jan Stehle, die Psychologin Susanne Bauer, der Publizist Dieter Maier sowie unsere Kooperationspartnerin Elisabeth Lira von der Universidad Alberto Hurtado (UAH) in Santiago zu nennen.

18 Interview-Richtlinien CDOH: <https://www.cdoh.net/archiv/sammlung/Interviewrichtlinien-CDOH.pdf>.

und Ab, bis sie sich für oder gegen ein Interview entschieden. Das Interviewprojekt fand in den Jahren 2019 bis 2022 nicht im „luftleeren Raum“ statt. Bei seiner Wahrnehmung durch die angefragten Gesprächspartner*innen waren weitere erinnerungspolitische und -kulturelle Kontexte wirksam. Diese trugen nicht nur zu der Entscheidung für oder gegen ein Interview bei, sondern beeinflussten auch, wie die Interviewten ihre Geschichte erzählten. Daher sollen einige dieser Kontexte im Folgenden kurz umrissen werden.

3. Positionierungen gegenüber dem Oral-History-Projekt im erinnerungskulturellen Kontext

3.1 Kontext I: Oral History und staatliche Verantwortung

Die Förderung des Oral-History-Projektes geht auf einen Bundestagsbeschluss von 2017 zurück, in dem in erster Linie Hilfszahlungen für die Opfer der Colonia Dignidad beschlossen worden waren. Als das Oral-History-Projekt im Frühjahr 2019 startete, waren bereits knapp zwei Jahre vergangen, in denen die Ausgestaltung des Hilfsfonds zwar konzipiert, jedoch mit den Hilfszahlungen noch nicht begonnen worden war. Bei den Betroffenen herrschte infolgedessen eine große Skepsis gegenüber dem Auswärtigen Amt und gegenüber dem von ihm finanzierten Oral-History-Projekt. Das Interviewvorhaben wurde zwar als Teil einer Aufarbeitung der Geschichte begriffen, konnte aber weder das Bedürfnis nach Gerechtigkeit noch nach materieller Entschädigung erfüllen und wurde mitunter als Konkurrentin um die knappen Mittel gedeutet.

Mindestens eine Person entschied sich aufgrund ihres Misstrauens gegenüber der deutschen (Außen-)politik gegen ein Interview. Den historischen Hintergrund dieses Misstrauens bildet unter anderem die Erfahrung, dass ehemalige Sektenmitglieder bei ihren Fluchtversuchen häufig keine Unterstützung von der deutschen Botschaft erhalten hatten (Stehle 2021: 180 ff.). Das Versagen der deutschen Botschaft in Chile wird in den Interviews mit Ex-Colonos oft klar benannt und in den Zusammenhang aktueller Zuständigkeit gestellt: „Weswegen sind denn die Letzten in die kanadische Botschaft geflohen? Da hat der deutsche Staat zu wenig getan.“ (M.L., Interview cd047).¹⁹

Geäußert wurde aber auch eine grundlegende Kritik an einem als Projekt des deutschen Staates wahrgenommenen Interview-Archiv, da dieses zur Historisierung beitrage und nicht direkt den Betroffenen zugutekomme: „Der Staat fängt an, Geschichte zu schreiben, als ob wir nicht mehr da wären, deshalb wollte ich kein Interview geben.“ (H.S., Interview cd059)²⁰.

Neben einer Abgrenzung vom Auswärtigen Amt und seiner Finanzierung des Projektes taucht in den narrativen Interviews der Staat und – wiederum im gleichen Atemzug mit ihm die Interviewer*innen – als Adressat und Hoffnungsträger auf:

Das möchte ich bitten, dass das auch verstanden wird, und dass vielleicht der deutsche Staat sich auch bisschen weiter und mehr um uns kümmert. Und [für]

19 M.L., Interview cd047, 13.3.2021, Band 1 – 3:29:13, CDOH, <https://archiv.cdoh.net/de/interviews/cd047?tape=1&time=3h29m13s> (6.2.2023).

20 H.S., Interview cd059, 14.10.2021, Band 1 – 4:00:55, CDOH, <https://archiv.cdoh.net/de/interviews/cd059?tape=1&time=4h00m55s> (5.5.2023).

dieses Vertrauen sind wir euch auch dankbar, dem deutschen Staat, der deutschen Botschaft, auch dem chilenischen Staat, die uns alle verstehen, dass wir heute dieses Vertrauen haben und persönlich mit euch sprechen können und ihr uns anhören könnt (F.Z., Interview cd032).²¹

Immer wieder betonten wir demgegenüber, dass das wissenschaftliche Projekt an der Universität verankert und erst auf einen (zivilgesellschaftlich erkämpften) Beschluss des Deutschen Bundestages hin zu Stande gekommen ist, dass es also unabhängig von einer inhaltlichen Einflussnahme des Auswärtigen Amtes agiert und seinerseits über keine direkten Einflussmöglichkeiten auf politische Entscheidungsträger verfügt.

Die meisten der chilenischen Betroffenen verstanden das Projekt als Möglichkeit, um mit ihrer Geschichte neben der chilenischen auch die deutsche Öffentlichkeit und Politik zu erreichen. Sie kritisierten vor allem die deutsche Unterstützung für die Post-Sektenstruktur nach 2005 (Stehle 2022: 609) und die Verweigerung einer juristischen Aufarbeitung der Verbrechen, zumal einige der Täter straflos in Deutschland leben. Überhaupt sei Deutschland in der Pflicht, das Problem mit den deutschen Staatsbürgern „der Colonia“ zu lösen, wie es die Schwester eines Verschwundenen formuliert:

Me gustaría que, que Alemania sacara la Colonia, absolutamente, la erradicara. Y esa pega, eh, obligatoriamente la tienen que hacer, porque son sus ciudadanos instalados acá. Que lamento que el daño que hizo un ciudadano alemán, pero que se tienen que hacer cargo. Ese es un deber de ellos (M.M., Interview cd043).²²

Die Vorstellungen darüber, welche Schlussfolgerungen aus der Geschichte der Colonia Dignidad zu ziehen sind und welche Erwartungen an die deutsche, aber auch an die chilenische Politik und Gesellschaft, gestellt werden, unterscheiden sich stark in den verschiedenen Erfahrungsgruppen. Oral-History-Projekte in gesellschaftlichen Aufarbeitungsprozessen dienen häufig nicht ausschließlich der Schaffung von Quellen über die Vergangenheit, sondern werden von dem Wunsch und der Zielsetzung begleitet, vergangene Menschenrechtsverletzungen zu dokumentieren und diese in der Gegenwart und für die Zukunft gesellschaftlich aufzuarbeiten. Die Frage, wer diese Art der Auseinandersetzung unterstützt und finanziell fördert, hat einen wichtigen Einfluss auf die Wahrnehmung des Interviewprojektes, seine Beteiligungsstruktur sowie seine Inhalte und Adressaten.

21 F.Z., Interview cd032, 04.12.2020, Band 2 – 2:36:57, CDOH, <https://archiv.cdoh.net/de/interviews/cd032?tape=2&time=2h36m57s> (5.5.2023).

22 Übersetzung: „Es würde mir gefallen, wenn Deutschland die Colonia herausreißen würde, komplett, wenn sie sie abschaffen würden. Und sie müssen diese Aufgabe erfüllen, denn es sind ihre Bürger, die sich hier angesiedelt haben. Ich bedaure, den, es ist der Schaden, der von einem deutschen Bürger verursacht wurde, aber sie müssen die Verantwortung übernehmen. Das ist ihre Pflicht.“ M.M., Interview cd043, 9.3.2021, Band 1 – 2:43:39, CDOH, <https://archiv.cdoh.net/de/interviews/cd043?tape=1&time=2h43m39s> (5.1.2023).

3.2 Kontext II: Oral History, Hilfszahlungen und die Definition der Anspruchsberechtigten

Tatsächlich ist es mit viel Engagement der Betroffenen, von in diesem Feld engagierten Dritten und parlamentarischen Fürsprecher*innen gelungen, einen Hilfsfonds ins Leben zu rufen, der in zwei Raten eine einmalige Zahlung von maximal 10.000 € für die Opfer der Colonia Dignidad vorsieht.²³ Der Prozess der Auszahlung der Hilfsgelder fand parallel zur Durchführung des Oral-History-Projektes statt und ist bis zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen. Ein Teil der Interviewten hat im Verlauf des Projektes einen positiven Bescheid erhalten, andere (noch) nicht. Zunächst war bei den Hilfszahlungen an die Opfer der Colonia Dignidad nur an deutsche Staatsbürger gedacht worden, bis sich bei den Entscheidungsträgern die Erkenntnis durchgesetzt hatte, dass nicht alle Opfer über einen deutschen Pass verfügen. Die chilenischen Kinder, die zeitweise in der Colonia lebten und dort missbraucht wurden, sind inzwischen anspruchsberechtigt, bis heute nicht anspruchsberechtigt sind die politischen Gefangenen, die auf dem Gelände der Colonia gefoltert wurden. Einige überlebende Folteropfer kritisieren diesen Missstand in ihren Interviews, andere nutzten die Eröffnungsveranstaltungen des Archivs in Chile, um diese berechnete Kritik öffentlich zu machen.

In den Regularien des Hilfsfonds ist festgelegt, dass Zahlungen nicht an Täter geleistet werden sollen: „Empfänger sind die deutschen Bewohner der ‚Colonia Dignidad‘ und die chilenischen Staatsangehörigen, die als Kinder in der ‚Colonia Dignidad‘ lebten (z.B. zwangsweise adoptiert), soweit sie seinerzeit dort ihren tatsächlichen Lebensmittelpunkt hatten, ohne dem Täterkreis zugerechnet zu werden.“²⁴ Daher werden die Hilfszahlungen auch als eine symbolische Anerkennung bzw. Aberkennung des eigenen Opferstatus verstanden. Personen, die eine Nicht-Zahlung der Hilfsgelder befürchteten, sich selbst aber überwiegend als Opfer sahen, überlegten sehr genau, wie ihre lebensgeschichtliche Erzählung in dieser Hinsicht öffentlich wahrgenommen werden würde und ob dies wohl mit ihrer Selbstwahrnehmung (als Opfer) in Einklang stehen würde. Die parallel zu dem Interviewprojekt laufende Debatte darum, wer als Opfer und wer als Täter*in einzustufen sei und daher einen Anspruch auf Hilfszahlungen haben sollte, bildete einen wirkmächtigen Rahmen nicht nur für die Entscheidung, ein Interview zu geben, sondern auch dafür, wie die Einzelnen ihre Rolle in den Strukturen der Colonia darstellten. Manche sahen ihre Zustimmung zu einem Interview als Möglichkeit, Druck in Richtung Auszahlungen zu entfalten: „Wenn ich das Geld auf dem Konto habe, dann gebe ich euch ein Interview“²⁵. In anderen Fällen wollten Gesprächspartner erst dann ein Interview geben, wenn die Entscheidung über die Zahlungen eindeutig beantwortet wäre, da sie dann im Interview dazu Stellung beziehen wollten. Das Interview wurde damit in Teilen als politisches Sprachrohr, manchmal auch als eine Art Kommunikationskanal zu den politischen Entscheidungsträgern verstanden.

23 <https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/laender/chile-node/hilfskonzept-colonia-dignidad/2218754> (25.1.2024).

24 Gemeinsame Kommission von Bundestag und Bundesregierung (Hg.) (2019): Hilfskonzept für die Opfer der „Colonia Dignidad“ ausgearbeitet und verabschiedet von der Gemeinsamen Kommission von Bundestag und Bundesregierung, 17.05.2019. Online als PDF: <https://www.auswaertiges-amt.de/blob/2218760/ea7f764e09c1d8b83db7b2fdefe9c34e/190516-colonia-dignidadhilfskonzept-data.pdf> (25.1.2024).

25 Persönliche Mitteilung eines Ex-Colono.

Eine Grundlage für die Entscheidung über Hilfszahlungen bildeten fragebogengestützte Telefon-Interviews durch Mitarbeiter*innen der International Organisation for Migration (IOM). Die doppelte Rede von den „Interviews“ führte in der Kommunikation zu einiger Verwirrung. Die Gespräche mit der IOM sorgten aber im Gegenzug auch dafür, dass bei manchen die Bereitschaft, wenn nicht gar das Bedürfnis wuchs, eigenen Erfahrungen in einem lebensgeschichtlichen Interview nachzugehen. Dennoch musste immer wieder neu vermittelt werden, dass die narrativen Interviews unabhängig vom Prozess der Hilfszahlungen stattfinden und keine direkten Auswirkungen auf diese haben. Oral-History-Projekte stehen häufig in zeitlichem Zusammenhang mit anderen Diskursen um gesellschaftliche Aufarbeitung und werden von deren Dynamiken geprägt, können jedoch ihrerseits weder materielle Entschädigungen gewährleisten noch innere Wunden heilen. Sie können in der Interviewbeziehung Momente der Zuwendung und Aufmerksamkeit schaffen und die Lebensgeschichten archivieren und veröffentlichen, um so den Erzählungen über oftmals schmerzhaft Erfahrungen, fortbestehende Machtungleichheiten und fehlende Gerechtigkeit eine Plattform zu bieten.

3.3 Kontext III: Oral History und Filmproduktionen

Das Thema Colonia Dignidad erfährt in den letzten Jahren eine verstärkte mediale Aufmerksamkeit. So sind zahlreiche Dokumentarfilme und -serien sowie Spielfilme und andere Formate entstanden, die direkt oder indirekt auf Zeitzeugeninterviews zurückgreifen, um Aspekte der Geschichte der Colonia Dignidad zu rekonstruieren.²⁶ Einige der Beteiligten hatten bereits Interviewanfragen durch verschiedene Filmproduktionsfirmen erhalten. In vielen Fällen zahlten die Firmen (geringe) Honorare und erwarben damit die Rechte an den Aufnahmen und dem historischen Bild- und Filmmaterial. Mitunter fanden unsere Oral-History-Interviews in zeitlicher Nähe zu den Dreharbeiten einer Amazon-Dokuserie statt, und manche Interviewten fragten sich, ob sie eine bestimmte Geschichte nicht bereits an anderer Stelle exklusiv „vergeben“ hätten.

Innerhalb der Villa Baviera hatte es einige Jahre zuvor von Angehörigen der aktuellen Führung sogar Versuche gegeben, den ehemaligen Colonos im Tausch gegen ein Stück Land die Exklusivrechte auf die Verwertung ihrer Geschichte abzukaufen, was als erpresstes Schweigen kritisiert wurde.²⁷ Angesichts der Tatsache, dass den Sektenmitgliedern jahrzehntelang weder Lohn ausbezahlt noch Rentenleistungen abgeführt wurden, leben viele von ihnen heute in prekären finanziellen Verhältnissen. Dass einige für das Interview bezahlt werden wollten, überrascht daher nicht. Die Begründungen waren gleichwohl vielsagend, denn manche wollten eine Bezahlung als Schmerzensgeld für das, was ihnen im Lauf ihres Lebens angetan worden war, verstanden wissen, oder als Entschädigung für den emotionalen Stress, den es bedeutet, sich zu erinnern

²⁶ Seit 2019 erschienen in dichter Folge Spielfilme, Dokumentationen, Doku-Serien und fiktionale Serien, unter anderem: *Dignity* (Deutschland/Chile, Joyn, 2019; Produktion: María Elena Wood); *Colonia Dignidad. Aus dem Inneren einer Sekte* (Deutschland, WDR/SWR, 2020; Regie: Anette Baumeister/Wilfried Huismann, Produktion: Looks Film); *Songs of Repression* (Dänemark, 2020; Regie: Marianne Hougen-Moraga/Esthephan Wagner); *Colonia Dignidad. Eine deutsche Sekte in Chile* (Chile/Deutschland, Netflix, 2021, Regie: Anette Baumeister/Wilfried Huismann, Produktion: Looks Film); *Un lugar llamado Dignidad* (Chile, 2022, Regie: Matías Rojas Valencia); *Los sobrevivientes, Colonia Dignidad* (Amazon 2022, Regie: Rosario Cervio, Produktion Boxfish), vgl. https://www.cdoh.net/Literatur_Medien (26.1.2024).

²⁷ <https://www.sueddeutsche.de/politik/colonia-dignidad-peinliche-botschaft-1.3085214-2> (25.1.2024).

und zu erzählen.²⁸ Vonseiten der chilenischen Angehörigen, der Überlebenden der Folter in der Colonia und anderer chilenischer Interviewpartner wurden dagegen nie vergleichbare Forderungen erhoben.²⁹ Von Beginn an bezog das Projekt in der Frage, ob für Interviews Geld bezahlt werden sollte, eine transparente Position und betonte die Freiwilligkeit eines Interviews sowie das Ziel der Aufklärung und der Bewahrung der lebensgeschichtlichen Erinnerungen in einem würdigen Rahmen. Die in wissenschaftlichen Oral-History-Projekten übliche Praxis, keine finanziellen Aufwandsentschädigungen zu bieten, ist uns angesichts dessen, dass wir Mitarbeiter*innen für unsere Arbeit an dem Projekt entlohnt wurden, nicht leichtgefallen. Umso wichtiger war es uns, durch die Gestaltung der Interviewbeziehungen Anerkennung und Wertschätzung zum Ausdruck zu bringen. So umfasste der Interviewprozess ausführliche Vor- und Nachgespräche sowie das Angebot, im Anschluss ein unabhängiges psychologisches Beratungsgespräch zu vermitteln, falls die Interviewten das wünschten. Nach Abschluss der medientechnischen Bearbeitung schickten oder – wo sich das einrichten ließ – überreichten wir unseren Gesprächspartner*innen ein Belegexemplar ihres Interviews in einer ansprechenden Aufmachung auf DVD, was eine sehr positive Aufnahme fand.³⁰

Für viele Zeitzeug*innen konkretisierte sich im Lauf der Interviewführung, was es bedeutet, dass es um ihre autobiographische Perspektive gehen sollte, nicht um die besonders spektakulären Momente, sondern um Erinnerungen, in der Form, in der sie sie zum Zeitpunkt des Interviews erzählen wollten und konnten, in der Ausführlichkeit, dem Tempo und den Schattierungen, die für sie in diesem lebensgeschichtlichen Moment angemessen schienen. Im Projektverlauf ist die Andersartigkeit des narrativen Interviews gegenüber kommerziellen Filmproduktionen deutlich geworden, die Zeitzeugenberichte in eine von der Regie bestimmte Metaerzählung einordnen. In der Kommunikation erläuterten wir, dass die narrative Interviewführung keinem Skript folgt, die Regie bei den Erzählenden liegt, die Interviewer*innen als Gegenüber den Erzählfluss unterstützen und die Aufzeichnungen nicht zu einem Film zusammengeschnitten, sondern ungefiltert und ungekürzt Eingang in das Archiv finden würden.

Das Archiv mit seinen mehrstündigen ungeschnittenen Interviewdokumenten bietet einen komplexeren Zugang zur Geschichte der Colonia als die vergleichsweise leichter konsumierbaren kommerziellen Doku-Serien, Spielfilme oder journalistischen Beiträge. Es ist geprägt von seinen erinnerungskulturellen Entstehungskontexten, muss seine Inhalte aber nicht verkaufen und unterliegt in weit geringerem Maße tagesaktuellen Aufmerksamkeitsökonomien und Relevanzsetzungen. Dagegen soll das Online-Archiv die dauerhafte Zugänglichkeit und Offenheit der mündlichen Quellen für neue Fragestellungen und Zugänge gewährleisten.

Bei weitem nicht alle Interviewten hatten zuvor an Filmproduktionen teilgenommen. Dennoch prägen die im Kontext von Filmproduktionen öffentlich gewordenen Erzählungen die entstandenen Interviews – sei es beim Aufbau des Settings zum Inter-

28 In einem Fall wurde ein Interview angebahnt, und im Vorfeld stellte der Betroffene dem Projekt eine Rechnung, die verschiedene Leistungen und Anstrengungen seinerseits umfasste, die gar nicht im Zusammenhang mit dem Interviewprojekt standen.

29 Die Opfer der Menschenrechtsverletzungen während der Diktatur erhalten in Chile durch das PRAIS (Programa de Reparación en Atención Integral en Salud y Derechos Humanos) seit 1991 eine medizinische und psychosoziale Unterstützung.

30 Interview-Richtlinien CDOH: <https://www.cdoh.net/archiv/sammlung/Interviewrichtlinien-CDOH.pdf>.

view, bei dem unsere vergleichsweise einfache Ausrüstung mit den technisch aufwändigen Produktionen von Amazon oder Netflix verglichen wurde, sei es, dass Schlüssel-erlebnisse bereits in ihrer medialen Präsentation erprobt worden waren und wir es teilweise mit „geübten Erzähler*innen“ zu tun hatten. Von Beginn an strebten wir daher an, auch vermehrt Menschen anzusprechen und Erfahrungen einzubeziehen, die bislang wenig Aufmerksamkeit erfahren hatten. Dennoch setzen Kamerapräsenz und öffentlicher Zugang einen Rahmen, dem sich viele aus nachvollziehbaren Gründen nicht aussetzen möchten. Deren Perspektiven fehlen.

3.3 Kontext IV: Oral History und der Einfluss der Post-Sektengemeinschaft

Ehemalige Colonos äußerten uns gegenüber wiederholt eine Befürchtung: Sie vermuteten, dass sie aus dem früheren oder dem aktuellen Führungskreis der Colonia kritisiert oder angegriffen werden könnten für Dinge, die sie in ihrem Interview erzählten, oder generell dafür, dass sie sich überhaupt zu einem Interview bereit erklärt hatten. Das betraf die noch heute in der Villa Baviera lebenden ehemaligen Sektenmitglieder, aber auch einige, die diese inzwischen verlassen hatten. In der abgeschotteten Colonia galten diejenigen, die das Fundo verlassen wollten, als Verräter, Abtrünnige, die „vom rechten Glauben abgefallen“ waren und darüber hinaus die Gemeinde und die inzwischen gealterte erste Generation im Stich lassen würden; sie wurden entsprechend verfolgt und diffamiert (Stehle 2021: 180 ff.). Diese Erfahrung und die dazugehörigen Denkmuster tauchen in den Interviews auch bei Personen, die seit Jahren nicht mehr in der Villa Baviera leben, phasenweise wieder auf. Die Machtposition der alten und der neuen Führungsgruppe ist im Denken und Fühlen einiger Betroffener nicht vollständig überwunden. Die darauf fußenden Befürchtungen aktualisieren sich, wenn beispielsweise nach der Veröffentlichung neuer Reportagen einzelne Zeitzeug*innen als „Nestbeschmutzer“ (D.G., Interview cd005)³¹ kritisiert werden, die angeblich mit ihren Zeugnissen über die Vergangenheit der aktuellen Gemeinschaft schaden, in der doch alle allen bereits vergeben hätten. Darüber hinaus ist das Verhältnis zur aktuellen Führung in der Villa Baviera auch vor einem materiellen Hintergrund sensibel, denn diese hat die Verfügungsgewalt über das Vermögen und die Ländereien.

Auf der Grundlage seines multiperspektivischen Ansatzes versuchte das Projekt, Interviews mit Beteiligten aus allen Positionen innerhalb der Hierarchie der ehemaligen Colonia zu führen, selbst wenn davon auszugehen war, dass die Erzählungen der Verantwortlichen von vielfältigen Rechtfertigungsstrategien, Deckerinnerungen und Verleugnungsmustern geprägt sein würden. Auch die Analyse dieser Mechanismen ist wichtig für die Aufarbeitung der Geschichte. So waren alle Personen aus dem Führungskreis der Colonia Dignidad angefragt und gebeten worden, ein Interview zu geben. Die meisten antworteten nicht, die anderen ablehnend, was ein weiteres Mal belegt, dass sie weder ihr Wissen noch ihre Deutungen der Geschichte mit der Öffentlichkeit teilen wollen. Das hatten wir zwar bereits befürchtet, allerdings hatte es die schwache Hoffnung gegeben, dass der narrative und offene Ansatz des Projektes in Kombination mit der Diskussion um die Hilfszahlungen den einen oder anderen zur Mitwirkung hätte animieren können. Die Angehörigen der politischen Gefangenen, aber auch viele jüngere Ex-Colonos enttäuschte diese fehlende Bereitschaft nach Jahrzehnten des

31 D.G., Interview cd005, 10.08.2019, Band 1 – 2:24:46, CDOH, <https://archiv.cdoh.net/de/interviews/cd005?tape=1&time=2h24m46s> (5.5.2023).

Schweigens und Lügens ein weiteres Mal. Für uns war es einer der Gründe für die Aufnahme der Teilsammlung „Deutsche Seelen“ mit Interviews, die 2005 für den gleichnamigen Dokumentarfilm geführt worden waren. Diese Sammlung enthält unter anderem ein mehrstündiges Interview mit einem Führungsmitglied, aber auch mit einem Ohrenzeugen der Schreie der gefolterten Gefangenen.³²

Viele der im Archiv verhandelten Erfahrungen sind nur mit großer seelischer Belastung zu erinnern und schwer in Worte zu fassen. Sexueller Missbrauch, schambe-setzte Momente und Erinnerungslücken durch Elektroschocks nähren das Bedürfnis der Zeitzeug*innen, ihrer belastenden Vergangenheit zu entkommen. Die eigene Beteiligung an Menschenrechtsverletzungen fördert die Abwehr, sich dieser Vergangenheit zu stellen. Das sollte in der Rezeption der Erzählungen ebenso berücksichtigt werden wie die generellen Schwierigkeiten, über Täterschaft zu sprechen, weil damit gegen die noch immer Geltungsmacht beanspruchende „Vergebungsmaxime“ innerhalb der Post-Sektengemeinschaft verstoßen wird. Einem zentralen Glaubenssatz der Post-Sektengemeinschaft folgend, der sich auf das „Vaterunser“ bezieht, soll die Vergangenheit ruhen und jeder soll jedem vergeben (Dreckmann-Nielen 2022), unabhängig von der Schwere seiner Schuld, denn ein Urteil komme nur der göttlichen Gerechtigkeit zu. Angesichts der Schuldgefühle, die in der Colonia bereits kleinen Kindern eingepflegt wurden, angesichts der Mechanismen, die die Einzelnen zu Mittätern machten, aber auch der extremen Hierarchien und schweren Misshandlungen innerhalb der Gruppe profitieren von der gruppeninternen Vergebung letztlich die Täter*innen am stärksten.

Mit ihren Interviews haben viele Betroffene den Mut gefasst, ausführlich und öffentlich ihre lebensgeschichtlichen Erfahrungen darzustellen. Einerseits wird dadurch im Rahmen des Archivs der diskursive Raum der kollektiven Deutungen der Geschichte der Colonia Dignidad begehbar, andererseits prägen die Autobiograph*innen diesen durch ihre individuellen Erzählungen und verschieben mit eigensinnigen Anteilen die Grenzen des darin Sagbaren. Die Entscheidung für ein offenes Interview erforderte viel Mut. Für aufmerksame Zuhörer*innen und Zuschauer*innen finden sich darin Spuren der Machtungleichheit und des Gruppendrucks aus kollektiven Erzählmustern, aber auch sich wandelnde Muster individueller Sinngebungen.

4. Empowerment zwischen Kollektiverzählungen und individueller Sinnstiftung

4.1 Shared Authority – spokespeople – academic advocats

Inwiefern kann aber darüber hinaus davon gesprochen werden, dass das Interviewprojekt zu einer Stärkung der Autonomie und der Handlungsfähigkeit der von der Colonia Dignidad und ihren Verbrechen Betroffenen beitragen kann?

Der Historiker Michael Frisch begründete 1990 in seinem einflussreichen Essayband *A Shared Authority*, inwiefern der Oral History durch den dialogischen Charakter der Interviews eine Praxis der „shared authority“ innewohnt (Frisch 1990; 2003). Diesem Begriff folgend wurde der Anspruch formuliert, dass der gesamte Forschungsprozess nicht nur transparent gemacht, sondern in dem Sinne demokratisiert werden solle, dass Entscheidungen gemeinsam mit den Interviewten getroffen werden. Der statische Begriff der „shared authority“ wurde in der daran anschließenden Diskussion durch den dynamischeren und prozessorientierten Begriff von „sharing authority“ abgelöst, der

32 Teilsammlung „Deutsche Seelen“, <https://www.cdoh.net/archiv/deutsche-seelen/index.html> (26.1.2024).

einen andauernden und kollaborativen Prozess zwischen Interviewten und Forschenden einfordert. Lynn Abrams zeigt anhand von Beispielen die Grenzen eines solchen Ansatzes auf und schlägt vor, dass die Forscher*innen im Bewusstsein der jeweiligen Positionen und des Machtgefälles zwischen ihnen und den Gesprächspartner*innen ihre Rolle definieren sollen. Sie sollen sich nicht in paternalistischer Manier als „spokespeople“ verstehen, sondern vielmehr als „academic advocats“ oder „academic allies“ (Abrams 2010: 169 f.). Aber auch die Rolle der wissenschaftlichen Fürsprecher sollte immer wieder kritisch hinterfragt werden, denn „[...] it is hard to tell at this stage whether the groups and communities themselves have benefited in material or psychological ways from the opportunity to tell their stories“ (Abrams 2001: 174).

Die allgemeine Ungewissheit, ob die Betroffenenengruppen durch ein Oral-History-Projekt tatsächlich eine Art Empowerment erfahren haben, wird verstärkt, wenn wir es wie im vorliegenden Fall mit divergierenden Gruppierungen zu tun haben. Der deutschkanadische Oral Historian Alexander Freund weist darauf hin, dass im Hinblick auf das Verhältnis zwischen den Interviewpartner*innen die eigenständigen Interessen der einzelnen Interviewten nicht aus dem Blick geraten sollten: „In sharing authority with the interviewee, the interviewer accepts that oral history is not just ‘history-telling’ but an interactive communication guided in part by the interviewee’s objectives“ (Freund 2013: 264).

Am Beispiel des hier besprochenen Projektes wird deutlich, welcher Stellenwert der Tatsache zukommt, dass die Interviewten eigene und durchaus sehr unterschiedliche Ziele verfolgen und vertreten. Die Anerkennung dieser Tatsache war grundlegend, um die angestrebte multiperspektivische Sammlung zu ermöglichen. Dieser integrative Ansatz stieß (notwendigerweise) an Grenzen und war in der Folge nicht frei von Widersprüchen. Diese Grenzen und Widersprüche prägen auch das daraus entstandene Oral-History-Archiv.

4.2 Oral History und Aspekte eines Empowerment

Die Konstruktion narrativer Identitäten beinhaltet per se einen Akt der Selbstbemächtigung, indem das Individuum aus dem reichhaltigen Fundus seiner Erinnerungen, seinen Motivationen und Zielen in der Gegenwart folgend wählt, deutet und daraus Erzählungen formt, die ihm selbst und seinen Adressat*innen sinnhaft erscheinen. Das Ziel lebensgeschichtlicher Interviewführung ist es, das Individuum bei der Hervorbringung seiner oder ihrer narrativen Identität zu unterstützen. Ein weitestgehend geschützter Raum soll dem Interviewten eine möglichst freie Erzählung erlauben: „Wie bin ich zu dem (oder der) geworden, der (oder die) ich heute bin?“.

Inwiefern ist es überhaupt möglich, sich nach einem Leben als Teil eines totalitären Kollektivs als autonomes Subjekt erzählend neu zu verfassen? Und wie kann man weiterleben und sinnhaft vom eigenen Leben erzählen, wenn man die Folter am eigenen Leib erfahren hat? Bei all ihrer fundamentalen Unterschiedlichkeit handelt es sich auf der individuellen Ebene um Geschichten voller Verlassenheit und davon, dass existentielle Sicherheiten vielfach zerbrochen sind. Für die meisten war es das erste Mal, dass sie ihre Geschichte in dieser Ausführlichkeit und weitgehend der eigenen narrativen Sinngebung folgend dargelegt haben. Inwiefern dieser Akt der Selbstbemächtigung über den Rahmen des Interviews hinauswirkt, könnte jede/r unserer Gesprächspartner*innen nur für sich selbst beantworten. Im Folgenden sollen holzschnittartig lediglich einzelne Aspekte umrissen werden, die dabei eine Rolle spielen könnten.

4.3 Die chilenischen Interviewten

Für viele der chilenischen Betroffenen stand ihre Teilnahme am Projekt im Einklang mit ihrem sozialen Engagement und ihrem politischen Kampf für die Aufarbeitung der Diktaturgeschichte Chiles, insbesondere aber mit ihren Interessen als Angehörige, die mit dem Schmerz des Verlustes ihrer Söhne, Töchter, Brüder und Genoss*innen leben. Für sie sind auch die Ex-Colonos Adressaten, an die sie den Appell richten, sämtliche Spuren über die Verschwundenen offenzulegen (vgl. Mercedes F., Interview cd003)³³. Diese Interviewten begreifen sich stellenweise selbst als „Fürsprecher“, die sich stark machen für Gruppen, mit denen sie vergleichbare Erfahrungen teilen – oder als Zeugen für die Ermordeten, die keine Stimme mehr haben.

Die Interviews der chilenischen Gesprächspartner*innen sind durch ein breites Spektrum an sozialen Hintergründen geprägt. Für die Angehörigen der Verschwundenen und die ehemaligen politischen Gefangenen waren die Regierung der Unidad Popular unter Salvador Allende sowie der daran anschließende Putsch und die Zeit der Verschleppung, der Haft, der Folter, des Verschwindenlassens in den 1970er Jahren und der Suche bis in die Gegenwart prägend. Durch die Interviewsammlung wird außerdem deutlich, dass die politische Verfolgung quer durch die sozialen Schichten Chiles erfolgte und auch vor großbürgerlichen Familien nicht Halt machte. Manche teilen die Erfahrungen vieler Jahre der inneren Emigration innerhalb Chiles oder des Exils in europäischen Ländern.

Geschichten eines Lebens in prekären Verhältnissen sind auch in diesem Teil des Archivs häufig, wie auch bei den Familien der Anwohner*innen, die die Colonia für ihre Zwecke mobilisiert hatte und deren Kinder als Gäste der Sekte ausgenutzt und vielfach sexuell missbraucht wurden. Die meisten von ihnen verfügen über wenig Schulbildung. Aufgrund ihres Kampfes um Entschädigung in Form von Klagen, aber auch wegen ihres Auftretens für Gerechtigkeit und die Aufarbeitung dieser Geschichte wurden sie angefeindet und mieden noch bis vor einigen Jahren die Öffentlichkeit (Hevia 2022: 232). Ihre Bereitschaft, am Oral-History-Projekt teilzunehmen und ihre persönliche Geschichte vor laufender Kamera zu erzählen, spricht für eine Stärkung des Selbstbewusstseins innerhalb dieser Erfahrungsgruppe.

Bis heute ist die chilenische Gesellschaft gespalten in ihrem Verhältnis zur Diktatur und deren Entstehungszusammenhang. Das Museo de la Memoria in Santiago erzählt zwar seit 2010 die Geschichte des Putsches und der Diktatur, die Zeit der Unidad Popular sucht man darin dagegen vergeblich, und in den Schulen ist das Lernen über die jüngere Geschichte noch nicht fest verankert. Hier könnten die Videozeugnisse des Archivs eine wichtige Rolle spielen. Die Interviews in Chile fanden ab 2019 in einer Zeit statt, die von der Bewegung des sozialen Aufbruchs (*Estallido social*) geprägt war. Zahlreiche Massenproteste gegen soziale Ungleichheit und die sie begleitenden Polizeieinsätze weckten Erinnerungen an die Zeiten des Putsches. Auch dieser geschichtliche Moment der jüngsten Vergangenheit Chiles, der die Bedeutung des *Nunca más!* (*Nie wieder!*) als Auftrag zur Zeitzeugenschaft gegen die Diktatur unterstrichen und aktualisiert hat, ist in der Sammlung aufgehoben.

33 Mercedes F., Interview cd003, 03.07.2019, Band 1 – 0:10:59, CDOH, <https://archiv.cdoh.net/de/interviews/cd003?tape=1&time=0h10m59s> (24.01.2023).

4.4 Die ehemaligen Sektenmitglieder

Die Interviews mit ehemaligen Mitgliedern der totalitären Sekte enthalten Erzählungen von Personen, die einen radikalen Wandel der Referenzsysteme durchgemacht haben. Je nach Altersgruppe verfügen die Interviewten über eigene Erinnerungen an ein Leben im Familienzusammenhang in Deutschland oder sind in die Sekte hineingeboren. In beiden Fällen markiert die strafrechtliche Verfolgung und Verurteilung von Paul Schäfer als Zentrum der Gruppe einen Bruch, und die Einzelnen schildern ihr Leben vor dem Hintergrund dieses Wandels. Für die Ex-Colonos war auf kollektiver Ebene die Identifizierung von Paul Schäfer als Haupt- bzw. Alleintäter nützlich dafür, dass die Ex-Colonia als Referenzsystem weiterexistieren konnte. Die Alleintäterthese entlastete in erster Linie die Führungsriege um Paul Schäfer, aber auch alle übrigen, die in vielfacher Weise an Vergehen gegen andere beteiligt gewesen waren, diese toleriert oder wegesehen hatten und dies nun auf die Allmacht von Paul Schäfer zurückführen konnten. So gibt es zahlreiche Erzählungen über die Zeit unter Schäfer, in denen die Einzelnen ihr eigenes Ich der Vergangenheit als machtlos und bar jeder Form von *agency* schildern, wie es der Psychoanalytiker Henning Freund für Anfangssequenzen aus früheren, von ihm geführten Gesprächen herausgearbeitet hat (Freund 2023)³⁴. Ergänzt werden diese Konstruktionen häufig durch Erzählsequenzen, in denen das spätere Ich als ein Betrogenes eingeführt wird. Auch die Eltern, die Schäfer über all die Jahre gefolgt waren und ihm ihre Kinder überlassen hatten, werden im Zuge dieser Allmachtzuschreibung entlastet.

Wie viel Raum in den Erzählungen einer kritisch-distanzierten Betrachtung eingeräumt wird, variiert unter den einzelnen Autobiograph*innen. Erste Studien haben die kollektiven erinnerungskulturellen Muster analysiert, die dabei in der Gemeinschaft der Post-Sektengemeinschaft zum Tragen kommen. Sie sind an einer religiösen Vorstellung von gegenseitiger Vergebung innerhalb der Gemeinschaft orientiert, die einer strafrechtlichen Aufarbeitung tendenziell ihre Zuständigkeit abspricht (Dreckmann-Nielen 2022). In den Erzählungen des Archivs finden sich diese Muster ebenfalls, allerdings in zahlreichen Varianten, die vielfältige und detailreiche Schilderungen miteinschließen und immer wieder Sequenzen beinhalten, die von individueller Urteilskraft zeugen. Umso bemerkenswerter sind vor dem Hintergrund starker kollektiver Deutungen etwa die Beispiele, in denen es einzelnen Zeitzeug*innen möglich wurde, Täterschaft vor der chilenischen oder der deutschen Justiz anzuzeigen und ihren Prozess des persönlichen Wandels im Archiv zu beschreiben (vgl. D.G., Interview cd005)³⁵.

Die Soziologin Gabriele Rosenthal hat auf die komplexen Wechselwirkungen zwischen kollektiven und individuellen Sinngebungsprozessen hingewiesen:

So ist das individuelle Erleben immer durch kollektives Wissen, durch kollektive Deutungen, Sinngebungen, „Diskurse“ und „Erinnerungskulturen“ mitbe-

34 Freund (2023) verleiht diesen Kollektiverzählungen das Label: „Das langsame Erwachen aus der unverschuldeten Unmündigkeit“ und stellt sie in den Zusammenhang von biographischen Wandlungserzählungen nach dem Zusammenbruch anderer totalitärer Systeme.

35 D.G., Interview cd005, 10.08.2019, Band 2 – 1:09:48, CDOH, <https://archiv.cdoh.net/de/interviews/cd005?tape=2&time=1h09m48s> (20.02.2023).

stimmt und mitproduziert. Zugleich sind die Letztgenannten stets durch das Erleben und die Aktivitäten von Individuen erzeugt und geprägt – wenngleich nicht „gleichberechtigt“ durch alle beteiligten Individuen im gleichen Maße mit derselben Wirkungskraft oder in derselben Art und Weise (Rosenthal 2016: 13).

Viele Erzählsequenzen des Archivs bewegen sich noch heute im Rahmen dieser Kollektiverzählungen. Durch die Dynamik des narrativen Interviews und die Räume, die im Nachfrageteil eröffnet werden, sind die Autobiograph*innen jedoch beständig eingeladen, diesen Rahmen zu überschreiten. So bringen einige Ex-Colonos beispielsweise Mechanismen der Täterschaft zur Sprache:

Und so war das System. Äh, es ging von einem Kopf aus, aber es wurde von vielen ausgeführt. Es ist jetzt sehr zusammengefasst, was ich sage, weil das sind _ . Macht sich keiner eine Vorstellung. Ich habe 43 Jahre da gelebt. Und wenn ich das alles in Büchern schreiben wollte, das glaubt mir keiner. Nimmt mir keiner ab (W.S., Interview cd014)³⁶.

Das Interview wird als Möglichkeit verstanden, sich unmittelbar Gehör zu verschaffen. Indem die Interviewer*innen den Befragten den Raum für eine möglichst selbstbestimmte Erzählung öffneten, haben sie deren Autorität als Autor*innen ihrer eigenen Geschichte anerkannt und gestärkt. Die narrativen Formen und Strategien der Selbstbemächtigung innerhalb einzelner Interviews aus unterschiedlichen Erfahrungsgruppen können eingehender analysiert werden und mit unterschiedlichen Methoden der interpretativen Sozialforschung damit weiteren Aufschluss darüber geben, wie sich die Einzelnen in ihren Erzählungen als Individuen und als Teile von Gruppen beschreiben, wen sie adressieren und welche mitunter komplexen Zielsetzungen sie damit verfolgten. Für die Beantwortung der Frage, inwiefern sich die Einzelnen in und durch den Interviewprozess in ihrer Autonomie gestärkt fühlen, wären jedoch weitere empirische Studien notwendig.

5. Zugänglichkeit und Vielstimmigkeit der Sammlung

5.1 Redaktion der Vielstimmigkeit

Obwohl ihre Motivationen, Positionen und Erwartungen höchst unterschiedlich waren, waren die Befragten im Ergebnis mit dem Erscheinen ihrer Erzählungen auf einer gemeinsamen Oral-History-Plattform einverstanden. Durch deren Zuschnitt, rechtliche Rahmung und redaktionelle Begleitung wollten wir nicht nur gute Voraussetzungen für die Beforschung der Quellen schaffen, sondern auch das möglicherweise fragile Einverständnis der Autobiograph*innen festigen und damit das in uns gesetzte Vertrauen einlösen. Die Plattform ist seit März 2022 im Internet zugänglich. Forscher*innen und andere, die darauf zugreifen wollen, müssen sich personenbezogen registrieren, die Nutzungsbedingungen akzeptieren und ein berechtigtes Interesse nachweisen, um Zugang zu diesen sensiblen Lebensgeschichten zu erhalten. Die Prüfung und Freischaltung erfolgt durch das Projektteam.

36 W.S., Interview cd014, 20.11.2019, Band 1 – 0:34:02, CDOH, <https://archiv.cdoh.net/de/interviews/cd014?tape=1&time=0h34m02s> (5.5.2023).

Auf der bilingualen Plattform stehen alle Interviews eingangs zufällig sortiert und in voller Länge nebeneinander. Jedes audiovisuelle Zeugnis verfügt über ein mitlaufendes Transkript, eine Übersetzung in die jeweils andere Sprache, ein Inhaltsverzeichnis und erläuternde Glossarbegriffe, die die Kontextualisierung des Gesagten erleichtern. Historische Fotografien und Dokumente der Zeitzeug*innen sowie Bilder vom Setting des Interviews ergänzen die Sammlung der audiovisuellen Aufzeichnungen und ermöglichen multimodale Verknüpfungen zwischen den Quellen. Durch die genannte Präsentationsform unterstreicht die Plattform die Eigenständigkeit des einzelnen Interviews. Als zentralen Filter bietet die Suche im Archiv dann die Eingrenzung nach den eingangs umrissenen Gruppen an, um die divergierenden Erfahrungshintergründe deutlich zu unterscheiden. Auch wird direkt beim Eingangsbild zu den Angehörigen der *desaparecidos* kenntlich gemacht, wen diese verloren haben, um gleich zu Beginn die Namen der Verschwundenen mit in den Fokus zu rücken, also zum Beispiel „Anna Molina Palacios, Mutter von Pedro Merino“. Die Expert*innen werden spezifiziert über die Rolle, die sie für die Aufarbeitung der Geschichte spielten (zum Beispiel forensischer Archäologin oder Rechtsanwältin). Liegen für eine interviewte Person rechtskräftige Verurteilungen vor, werden diese in einem eigenen Feld aufgeführt. Das ist wichtig, denn in einzelnen Fällen sind sogar für dieselbe Menschenrechtsverletzung Peiniger und Gepeinigter im Archiv zu finden. Auch wenn wir bestrebt waren, alle Interviews ungekürzt zugänglich zu machen, konnten wir darüber hinaus in einzelnen Fällen aufgrund von rechtlichen Bedenken kurze Passagen, die beleidigend oder verleumderisch waren, nicht veröffentlichen.

Um die Erzählungen besser verstehen und einordnen zu können, wurde zudem ein Glossar entwickelt, das Begriffe aus dem Sprachgebrauch der Colonia Dignidad, dem historischen Kontext in Deutschland und Chile sowie Erläuterungen zu Personen umfasst. Diese Erläuterungen sind archivweit über das Register oder interviewbegleitend über eine satzbasierte Segmentierung aufrufbar. Punktuell können diese Registerbeiträge auch zu sachlich falschen Aussagen in den Erzählungen ein inhaltliches Korrektiv bieten.³⁷ Die lebensgeschichtlichen Erzählungen erfordern weiterhin ein sorgfältiges Hören und Deuten des Gesagten im Sinne einer verantwortlichen Rezeption.

5.2 Zugang zur Vielstimmigkeit? Zur Nutzung des Archivs

Durch die digitale Zugänglichkeit der Interviewsammlung und ihre Erschließung ergeben sich neue Möglichkeiten für die Nutzung der Oral-History-Quellen in Forschung und Bildung. Mithilfe der an der Freien Universität entwickelten Software sind sie als audiovisuelle Forschungsdaten den FAIR-Prinzipien entsprechend auffindbar, zugänglich, verknüpfbar und nachnutzbar oder werden dies in Zukunft sein (Apel et al. 2022)³⁸ Die digitale Erschließung mit ihren vielfältigen Rechercheoptionen ermöglicht ein *distant reading* der Oral-History-Dokumente mit neuen Forschungsfragen. Das bringt

37 So zum Beispiel, wenn in den Interviews der „Plan Zeta“ als Realität behauptet wird. Die Erfindung einer angeblichen Verschwörung zur Ermordung des militärischen Oberkommandos von Chile durch linksgerichtete Parteien der Unidad Popular diente 1973 der Diktatur als Rechtfertigung für den Putsch und die Verfolgung von Oppositionellen.

38 Gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft entsteht derzeit unter dem Namen *Oral-History.Digital* an der Freien Universität Berlin eine Erschließungs- und Rechercheumgebung für Oral-History-Sammlungen, in die auch das CDOH integriert sein wird. Näheres unter: <https://www.oral-history.digital/> (2.2.2024).

Chancen, aber auch das Risiko einer „digitalen Dekontextualisierung“ mit sich (Apel 2022). Durch die Struktur des Archivs und die Präsentationsform der Interviews wird jedoch jederzeit weiterhin auf den genuin lebensgeschichtlichen Charakter der Quellen und die biographische Bedeutung des Gesagten verwiesen sowie zu einem *slow listening* eingeladen und dieses als wesentliche Rezeptionsform angeboten.

International diskutiert werden in den letzten Jahren auch Anforderungen an die Nutzung von Daten, die nicht an maximaler Verwertbarkeit, sondern verstärkt an den Interessen und dem Wohlergehen der Betroffenen orientiert sind. So wurde in den *Principles of Indigenous Data Governance* der Anspruch formuliert, dass der Umgang mit Forschung und ihren Daten den „CARE-Prinzipien“ folgen sollte, die an *Collective Benefit*, *Authority to control*, *Responsibility* und *Ethics* orientiert sein sollen.³⁹ Auch wenn für die Umsetzung dieser Prinzipien bislang keine gültigen Anwendungsmaßstäbe entwickelt wurden (Carroll et. al. 2021), so adressieren sie doch im Hinblick auf Oral-History-Sammlungen zentrale Fragen. Als problematisch dürfte sich jedoch unter anderem die Frage erweisen, wer über das Gemeinwohl eines Kollektivs entscheidet. Gerade im vorliegenden Fall sind an Kollektiven orientierte Prinzipien schwierig, weil hier der einzelne Mensch mit seiner individuellen Lebenserzählung und seinen gegenwärtigen Interessen im Fokus stehen sollte und sich das Kollektiv der Colonia in dieser Geschichte in seiner repressivsten Form verwirklicht hatte. Durch die Zugänglichkeit der Interviews können sie gehört, gesehen und beforscht werden. Letztlich kann und soll jedoch nicht kontrolliert werden, ob die Auswirkungen davon immer mit den Interessen der Betroffenenengruppen übereinstimmen.

Bislang gibt es eine noch überschaubare, aber beständig wachsende Anzahl von wissenschaftlichen Arbeiten zum Themenkomplex der Colonia Dignidad.⁴⁰ Für viele Forscher*innen stellten persönliche Gespräche mit Betroffenen einen wichtigen Ausgangspunkt und im späteren Verlauf der Forschung eine wichtige Quelle dar. Allen diesen Arbeiten ist gemein, dass sie um die passende Form ringen, in der sie das Erzählte und Gehörte veröffentlichen, um gleichzeitig das ihnen entgegengebrachte Vertrauen nicht zu erschüttern. Das Oral-History-Archiv steht für Forschungsfragen aus zahlreichen Fachgebieten offen. Personen, die sich künftig mit dieser Art von Oral History wissenschaftlich qualifizieren möchten, sollten sich der komplexen Gefühls- und Interessenslagen der Betroffenen in der Vergangenheit und Gegenwart bewusst sein und auch mit den aufgezeichneten Interviews einen respektvollen Umgang pflegen.

Durch den regen Austausch mit vielen Zeitzeug*innen, die zur Teilnahme eingeladen waren, trug das Projekt stellenweise partizipatorische Züge. So vermittelten uns manche Interviewte weitere Gesprächspartner*innen oder unterstützten uns bei der Erstellung des Registers und der Karte des Geländes. Um die fertiggestellte Online-Plattform im zweiten Schritt auch für die Befragten selber zugänglich und nutzbar zu machen, fanden im Zuge ihrer Eröffnung seit März 2022 eine Reihe von Treffen in Chile und Deutschland statt, in denen das Archiv den unterschiedlichen Betroffenenengruppen vorgestellt wurde. Ein weiteres Anliegen war es, den Interviewten für ihre Teilnahme

39 Global Indigenous Data Alliance, <https://www.gida-global.org/care> (2.2.2024).

40 Ein Überblick über die Publikationen findet sich auf der Webseite: https://www.cdoh.net/Literatur_Medien/index.html#Wissenschaft (2.2.2024).

zu danken und einen geeigneten Rahmen zu schaffen, in dem alle ihre Fragen und Gedanken äußern konnten. Dabei hat sich gezeigt, dass die Befragten die Eigenständigkeit und Vollständigkeit der eigenen Geschichte im Archiv hochschätzen.

Aufgrund der beschriebenen Geschichte der Vereinzelung scheint das Interesse an den Erfahrungen und Erinnerungen der anderen innerhalb, aber in Ansätzen auch zwischen den Gruppen der Beteiligten sehr groß zu sein. Bei den Veranstaltungen zur Vorstellung der Interviewplattform organisierte das Projekt in Chile Podien mit Vertreter*innen der verschiedenen Erfahrungsgruppen. Dort herrschte gespannte Konzentration und großer Respekt; neben erfahrenen Rednern sprachen Menschen, die noch nie vor einem größeren Publikum gesprochen hatten. Im Fokus standen auch dort die brennenden Fragen der Gegenwart und der Zukunft: Entschädigung und Renten, Umgang mit dem historischen Ort, Wahrheit und Gerechtigkeit.

Einige Gesprächspartner*innen haben uns in der Zwischenzeit berichtet, dass sie bereits eine Reihe von Interviews komplett gesichtet und dadurch ein in Teilen neues Bild von und mehr Respekt für andere Beteiligte gewonnen haben. Ich hoffe, dass das Archiv auf diese Weise auch künftig dazu beitragen kann, dass die gegenseitigen Wahrnehmungen differenzierter werden und weniger von stereotypen Erzählungen geprägt sind. Da die Plattform durchgängig bilingual angelegt ist, ermöglicht sie die Sichtung deutschsprachiger Interviews mit spanischen Untertiteln in Chile und umgekehrt. Dadurch kann das Archiv international zu einem tieferen Verständnis und einer fortgesetzten Auseinandersetzung beitragen.⁴¹ Auch einzelne Ideen zu einer künftigen Weiterentwicklung des Archivs wurden eingebracht. Ein Ex-Colono schlug beispielsweise vor, eine Kommentarfunktion einzurichten, mit der weitere Zeitzeug*innen eigene Erfahrungen an bestimmten Stellen eines Interviews ergänzen können, um das entstehende Bild zu vervollständigen. Und die Schwester eines Verschwundenen sprach von einem Kommunikationskanal, mit dessen Hilfe Nutzer*innen in einen Dialog mit der Zeitzugin treten könnten, um ihre Reflexionen aus der Nachnutzung mit ihr zu teilen. Solche Anregungen weisen in eine hoffnungsvolle Richtung und sprechen für den Wunsch, das Archiv zu einem lebendigen Resonanzraum werden zu lassen.

6. Fazit

Die genannten Beispiele zeigen, wie vielfältig die Motivationen der Zeitzeug*innen in der Gegenwart sind und wie komplex ihr Verhältnis zueinander ist, aber auch, auf welche Weise der Interviewprozess die Individuen stärken und Veränderungsprozesse auf individueller und gesellschaftlicher Ebene unterstützen kann. Die Multiperspektivität des Archivs hat sich dabei als wichtiger Ansatz erwiesen, um betroffene Gruppen und ihre schmerzhaften und komplexen Erfahrungen im Archiv zu repräsentieren. Diese Vielstimmigkeit hat Grenzen und Leerstellen, die zentral für das Verständnis der vorliegenden Sammlung sind und mit ihren gegenwartsbezogenen erinnerungspolitischen und -kulturellen Rahmungen in Zusammenhang stehen. Die Verschwundenen, die zu

41 So adressiert die Schwester eines Verschwundenen die ehemaligen Colonos mit dem Wunsch: „Y me gustaría que los colonos nos pidieran perdón. No sé si los puedo perdonar, pero_. Y que el gobierno militar también pidiera perdón“ („Ich möchte, dass sich die Colonos bei uns entschuldigen. Ich weiß nicht, ob ich ihnen verzeihen kann, aber_. Ich möchte außerdem, dass die Militärregierung um Vergebung bitet.“) M.M., Interview cd043, 9.3.2021, Band 1 – 2:43:39, CDOH, <https://archiv.cdoh.net/de/interviews/cd043?tape=1&time=2h43m39s> (5.1.2023)

Tode Gefolterten und die Erschossenen, deren Angehörige im Archiv zu Wort kommen, können selbst kein Zeugnis ablegen von dem, was ihnen widerfahren ist. Andere wollten sich offenbar nicht selbst belasten oder fühlen sich weiterhin der totalitären Gruppe verpflichtet. Hoffnungen auf juristisch verwertbare Aussagen in den Interviews werden sich daher vermutlich weniger erfüllen, denn wichtige Zeug*innen wollten nicht sprechen, andere sagten nicht alles. Die narrative Interviewführung ist grundsätzlich freiwillig und lebensgeschichtlich – und damit anders gelagert als die in tatbezogenen Vernehmungen gemachten Zeugenaussagen vor Gericht. Dennoch könnte eine Strafverfolgung auch Erkenntnisse aus diesen Interviews gewinnen – wenn es denn überhaupt Ermittlungen gäbe. Diese kann, will und sollte ein Oral-History-Archiv nicht ersetzen.

Auf der individuellen Ebene kann ein narratives Interview die Autonomie der Einzelnen stärken, was angesichts ihrer Geschichte von Verlassenheit gegenüber einem totalitären Kollektiv, aber auch vom Aufgehen in demselben von besonderem Wert ist. Im Archiv sprechen die Betroffenen für sich, sie brauchen keine „Fürsprecher*innen“. Im offenen Einbeziehen der für die Gegenwart und Zukunft der Betroffenen relevanten Fragen kann sich ein Oral-History-Projekt solidarisch zeigen und zum „*academic advocate*“ werden, indem es eine Quellenbasis zur Verfügung stellt, die sowohl von Forschenden, aber auch von anderen engagierten Personen und Gruppen für die Stärkung der Interessen der Betroffenen und für weitere aufklärerische Aktivitäten genutzt werden kann.

Die Interviewten sind bei der Konstruktion ihrer Geschichte nicht frei, aber sie erzählen und deuten sie selbst. Als Menschen mit komplexen Interessen und Widersprüchen gebührt ihnen allen Respekt und Dank dafür, dass sie uns ihre lebensgeschichtlichen Erzählungen als Dokumente überlassen haben, die einer wissenschaftlichen Deutung zur Verfügung stehen. Als Resonanzraum ermöglicht das multiperspektivische Archiv seinen Besucher*innen, die Geschichten aufeinander zu beziehen, Leerstellen auszuloten und zu einem Gesamtbild zu gelangen, das in einem transformativen Prozess ein reflektiertes Urteil ermöglicht. So verstanden verweist das Oral-History-Archiv zur Geschichte der Colonia Dignidad durch die Stimmen der Interviewten auf ungelöste zivilisatorische Versprechen: von sexueller Selbstbestimmung, gegen totalitäres Kollektivdenken und Rassismus, von historischer Wahrheitsfindung und juristischer Aufarbeitung der Verbrechen.

LITERATUR

- Abrams, Lynn (2010): Oral history theory. London: Routledge.
<https://doi.org/10.4324/9780203849033>
- Apel, Linde (Hg.) (2022): Erinnern, erzählen, Geschichte schreiben. Oral History im 21. Jahrhundert, Forum Zeitgeschichte, Bd. 29, Berlin: Metropol-Verlag.
- Apel, Linde, Almut Leh und Cord Pagenstecher (2022): Oral History im digitalen Wandel. Interviews als Forschungsdaten, in: Linde Apel (Hg.): Erinnern, erzählen, Geschichte schreiben. Oral History im 21. Jahrhundert, Forum Zeitgeschichte, Bd. 29, Berlin: Metropol-Verlag, 193-222.
- Bundschuh, Stephan, Ansgar Drücker, Judith Hilgers, Timo Voßberg und Eren Yıldırım Yetkin (Hg.) (2022): partizipativ erinnern. Praktiken, Forschung, Diskurse, Eine Bestandsaufnahme, Düsseldorf. Online als PDF:
https://www.partizipativ-erinnern.de/fileadmin/user_upload/pdf/2022_Partizipativ-Erinnern.pdf.

- Cáceres, Iván (2023): Colonia Dignidad. Auf den Spuren der Verschwundenen, in: Stefan Rinke, Philipp Kandler und Dorothee Wein (Hg.): Colonia Dignidad. Neue Debatten und interdisziplinäre Perspektiven, Frankfurt am Main: Campus, 149-170.
- Dreckmann-Nielen, Meike (2022): Die Colonia Dignidad zwischen Erinnern und Vergessen. Zur Erinnerungskultur in der ehemaligen Siedlungsgemeinschaft, *Public History – Angewandte Geschichte*, Bd. 15, Bielefeld: transcript Verlag.
Online: <https://doi.org/10.14361/9783839462133>
- Freund, Alexander (2013): Toward an Ethics of Silence? Negotiating Off-the-Record Events and Identity in Oral History, in: Anna Sheftel und Stacey Zembrzycki (Hg.): *Oral History Off the Record*. Palgrave Studies in Oral History, New York: Palgrave Macmillan US, 223-238. https://doi.org/10.1057/9781137339652_13
- Freund, Henning (2012): Religion als Trauma und Bewältigungshilfe am Beispiel der totalitären religiösen Gemeinschaft Colonia Dignidad. In: Michael Utsch (Hg.): *Pathologische Religiosität*. Genese, Beispiele, Behandlungsansätze, Stuttgart: Kohlhammer, 106-136.
- Freund, Henning (2023): Biographische Wandlungserzählungen in narrativen Interviews mit Menschen aus der totalitär-religiösen Gemeinschaft Colonia Dignidad. In: Stefan Rinke, Philipp Kandler und Dorothee Wein (Hg.): Colonia Dignidad. Neue Debatten und interdisziplinäre Perspektiven, Frankfurt am Main: Campus, 197-221.
- Hevia, Evelyn (2022): Colonia Dignidad: Lights and Shadows in the Recognition of the Victims. In: Elizabeth Lira, Marcela Cornejo und Germán Morales (Hg.): *Human Rights Violations in Latin America. Reparation and Rehabilitation*, Peace Psychology Book Series, Cham: Springer.
- Hevia, Evelyn und Jan Stehle (2022): Partizipative Aufarbeitung der Verbrechen und Geschichte in Colonia Dignidad, Chile. Der Weg zu einer Gedenkstätte am historischen Ort (2014-2021). In: Stephan Bundschuh, Ansgar Drücker, Judith Hilgers, Timo Voßberg und Eren Yıldırım Yetkin (Hg.): *partizipativ erinnern*. Praktiken, Forschung, Diskurse, Eine Bestandsaufnahme. Düsseldorf, 76-82. Online als PDF: https://www.partizipativ-erinnern.de/fileadmin/user_upload/pdf/2022_Partizipativ-Erinnern.pdf.
- Hevia, Evelyn (2020): Reflexiones en torno a la escucha activa de historias de vida de sobrevivientes de la represión política: Las experiencias de hacer entrevistas biográficas. In: Omar Sagredo Mazuela und Isidora Salaberry Pavone (Hg.): *ARCHIVO ORAL de VILLA GRIMALDI*. Patrimonio Ciudadano de Testimonios y Memorias, Chile, 95-125.
- Lira, Elizabeth, Marcela Cornejo und Germán Morales (Hg.) (2022): *Human Rights Violations in Latin America. Reparation and Rehabilitation*, Peace Psychology Book Series, Cham: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-030-97542-5>
- Maier, Dieter und Jan Stehle (2015): Colonia Dignidad: pieza clave en el aparato represor del la dictadura cívico-militar. Orígenes, historia criminal y preguntas abiertas, in: Evelyn Hevia und Jan Stehle (Hg.): *Primer seminario internacional*. Colonia Dignidad: diálogos sobre verdad, justicia y memoria, Santiago de Chile: elDesconcierto.cl.
- Maier, Dieter (2023): Das Karteikartenarchiv der Colonia Dignidad und ihr Verhältnis zur chilenischen Diktatur 1973-1990. In: Stefan Rinke, Philipp Kandler und Dorothee Wein (Hg.): Colonia Dignidad. Neue Debatten und interdisziplinäre Perspektiven, Frankfurt am Main: Campus, 75-96.
- Meding, Holle (2023): „Sauberkeit und Edelsinn“. Die Private Sociale Mission in Siegburg als Keimzelle der Colonia Dignidad, in: Stefan Rinke, Philipp Kandler und Dorothee Wein (Hg.): Colonia Dignidad. Neue Debatten und interdisziplinäre Perspektiven, Frankfurt am Main: Campus, 23-47.
- Rinke, Stefan, Philipp Kandler und Dorothee Wein (Hg.) (2023): Colonia Dignidad. Neue Debatten und interdisziplinäre Perspektive, Frankfurt am Main: Campus.
- Rittel, Heike, Jürgen Karwelat und Andreas Höfer (2018): *Lasst uns reden*. Frauenprotokolle aus der Colonia Dignidad, Mit Fotografien von Andreas Höfer, Stuttgart: Schmetterling Verlag.

- Rosenthal, Gabriele (2015⁵): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung, Weinheim: Beltz Juventa.
- Rosenthal, Gabriele (2016): Die Erforschung kollektiver und individueller Dynamik – Zu einer historisch und prozess-soziologisch orientierten interpretativen Sozialforschung. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research, 17, Heft 2, Art. 13. https://doi.org/10.1007/978-3-658-11482-4_2
- Rückert, Horst (2017): Vom Folterzentrum der Militärdiktatur zum Ferienort. Die Geschichte der „Villa Baviera“ in Chile, Historamericana, Bd. 41, Darmstadt: wbg Academic.
- Sagredo Mazuela, Omar und Isidora Salaberry Pavone (Hg.) (2020): ARCHIVO ORAL de VILLA GRIMALDI. Patrimonio Ciudadano de Testimonios y Memorias. Corporación Parque por la Paz Villa Grimaldi. Chile.
- Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis, 13, Heft 3, 283-293.
- Sheffel, Anna und Stacey Zembrzycki (Hg.) (2013): Oral History Off the Record. New York: Palgrave Macmillan US. <https://doi.org/10.1057/9781137339652>
- Starecheski, Amy (2017): A Shared Authority: Essays on the Craft and Meaning of Oral and Public History. By Michael Frisch, in: The Oral History Review, 44, Heft 2, 375-379. <https://doi.org/10.1093/ohr/ohx060>
- Stehle, Jan (2021): Der Fall Colonia Dignidad: Zum Umgang bundesdeutscher Außenpolitik und Justiz mit Menschenrechtsverletzungen 1961-2020. Edition Politik, Bd. 125, Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839458716>
- Utsch, Michael (Hg.) (2012): Pathologische Religiosität. Genese, Beispiele, Behandlungsansätze. Stuttgart: Kohlhammer. <https://doi.org/10.17433/978-3-17-029572-8>

Zusammenfassung

Das Projekt „Colonia Dignidad. Ein chilenisch-deutsche Oral History-Archiv“ ist einerseits geprägt von seinem erinnerungspolitischen Entstehungskontext und ist andererseits selbst zum Akteur in der Aufarbeitung der Geschichte der Colonia Dignidad geworden. Diese Entwicklung zeichnet der Artikel nach, indem er zunächst die einzelnen Betroffenengruppen und ihr Verhältnis zueinander sowie zu dem multiperspektivischen Oral History-Projekt umreißt. Anschließend werden Aspekte des Projektverlaufes reflektiert, der Umgang mit der Vielstimmigkeit der Erfahrungsgruppen auf der Archivplattform erläutert sowie der Frage nachgegangen, was das lebensgeschichtliche Erzählen zur Selbstbemächtigung unterschiedlicher Betroffener beitragen kann.